

# Jean Pauls "Levana" : [Teil 1]

Autor(en): **Mürset, Bethli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **19 (1914-1915)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311063>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jene Frauen und Töchter, die tüchtige Schneiderinnen, Weissnäherinnen, Modistinnen, Ladentöchter, Coiffeusen waren, haben, nachdem die ruhige Überlegung zurückgekehrt war, zum grossen Teil doch Arbeit und Verdienst gefunden, so dass sie sich ehrlich durch die schlimme Zeit gebracht haben. Viel übler dran waren die ungelerten Fabrikarbeiterinnen, die vor die Türe gestellt worden waren. Wenn sie auch den besten Willen hatten, Beschäftigung als Dienstboten zu suchen, so waren, wenn sie solche fanden, ihre Leistungen ungenügend, und sie wurden entlassen.

Ein Heer von Wasch- und Putzfrauen rekrutierte sich alsbald aus berufslosen Arbeiterinnen, und eine machte der andern Konkurrenz und half die Löhne herabdrücken, und leider sind dies nicht einmal die schlimmsten der schlimmen Erscheinungen, welche die Berufshalbheit oder die Berufslosigkeit der Frau zeitigt. — Haben die Kriegsnot draussen und Sorge um unser Vaterland einer schönen Begeisterung gerufen auch in bezug auf unsere Schultätigkeit, so sei unsere Sorge, dass dies Feuer nun weiterglühe. Unsere Sorge für die „seelische Mobilisation“ darf nicht aufhören, auch wenn längst Friede sein wird. Nicht, dass die Schüler es einst dazu bringen werden, „alle Tage herrlich und in Freuden zu leben“, sei das Ziel der Erziehung, sondern dass sie als ehrenfeste, aufrechte und pflichttreue Menschen durchs Leben gehen.

Dazu gehört aber treue Führung und Begleitung noch über die Schwelle des Schulhauses hinaus, bis sich das Jungvolk draussen im Leben zurecht gefunden hat. Möge am Ende dieses Kriegsschuljahres aus vaterländischer Begeisterung heraus auch die Kraft zu solchem Führeramte wachsen. L. W.

---

## Jean Pauls „Levana“.

Von *Bethli Mürset*.

Im Jahre 1807 erschien die erste Auflage von Jean Pauls „Levana oder Erziehlehre“. Damals stand, wie heute, Europa im Zeichen des Krieges. Trotzdem wurde das kleine Friedenswerk so eifrig gelesen, dass schon 1814 eine zweite Ausgabe nötig war. Der vorliegende Aufsatz wurde mit Benutzung dieser zweiten Auflage geschrieben.

Wir lesen darin Seite 96, I. Band: „Schätzt man nach dem Kriege — diesem ältesten Barbarismus der Menschheit — die Zeit, und besonders nach den schlimmen Neuerungen darin, so steigt der Zeitgeist vor dieser Mordfackel in greulicher Beleuchtung und Verzerrung vor uns auf. Aber der Krieg als der Generalsturm auf die Moral, als das sprach- und herzverwirrende Babel des Körperreichs, hatte in allen Zeiten nur Ungerechtigkeiten wiederholt, die jedesmal neu geschienen, weil jede Zeit von der anderen nur die Zahl der hingerichteten Heere und Städte, an sich aber die Foltern erfährt. Hingegen eben die unsrige hat vor jeder vorigen, ausser einer gewissen Humanität des Krieges, in Rücksicht des Lebens, noch die wachsende Einsicht in dessen Unrechtmässigkeit voraus. Von jeher aber ging bei Völkern der Kopf dem Herzen oft um Jahrhunderte voraus, wie bei dem Negerhandel; ja um Jahrtausende, wie vielleicht bei dem Kriege.“ Und diese Worte sind vor hundert Jahren geschrieben worden! Wie herrlich weit sind wir seither gekommen!

Ähnliche, ganz modern anmutende Gedanken über Lebensanschauungen und

die Erziehung dazu finden wir in der „Levana“ auf Schritt und Tritt. Alle Augenblicke fragt man sich erstaunt: „Wie, steht das schon hier? Ich glaubte, es wäre eine höchstgegene Idee von Förster, Scharrelmann usw.“ Da wird einer Mutter geraten, ein Tagebuch über ihr Kind zu schreiben, bis dasselbe es selbst weiterführen kann. Da wird uns empfohlen, den jungen Menschen mehr durch geistige Arbeit als durch geistiges Füttern zu stärken. Da hören wir, dass die drei ersten Lebensjahre für die Erziehung die wichtigsten sind.

Die „Levana“ ist eines der besten und eigenartigsten Bücher, die je über Erziehung geschrieben worden sind, und ist ganz mit Unrecht einer schmähhlichen Vergessenheit anheimgefallen. Schuld an dieser Vernachlässigung mag vielleicht der etwas schwerfällige und nicht übertrieben klare Stil sein oder die unübersichtliche Einteilung. Von Jean Paul darf man alles erwarten, nur nicht eine systematische, lichtvolle Darstellung. Er wandte beim Schriftstellern eine höchst merkwürdige Methode an. Er wurde oft von Gedanken und witzigen Einfällen völlig überstürmt. In solchen Augenblicken pflegte er kleine Zettel hervorzunehmen und seine Ideen mit dem Stifte festzuhalten. Auch wenn er las, notierte er ihm Sympathisches oder Merkwürdiges auf einem Blättchen. Er ordnete diese Gedankensplitter in Zettelkasten ein, deren er sich beim Schriftstellern bediente, indem er in oft recht willkürlicher Weise seine launigen Einfälle oder tiefsinnigen Gedanken in Romane und Abhandlungen einflocht. Das macht — vom kunstkritischen Standpunkt aus betrachtet — seine Werke sprunghaft und unharmonisch. Wer sich aber nicht scheut, die harte Schale zu zerbrechen, um zum süßen Kern zu gelangen, der wird reichlich belohnt.

Die „Levana“ gar hat vor allen Werken Jean Pauls noch einen Vorteil. Sie ist nämlich, wie er selber rühmt, seine ernsthafteste Arbeit. Jene krause Witzsucht, die uns in seinen Romanen oft ermüdet, hat er ganz aus dem Spiele gelassen, als er seine Erziehlehre schrieb.

Um den Ideengehalt der „Levana“ kritisch würdigen zu können, sollte man Jean Pauls pädagogische Vorläufer genau kennen. Die Schreiberin dieser Zeilen ist aber nicht so gelehrt, und sie wird sich darauf beschränken, Jean Pauls pädagogische Hauptgrundsätze darzustellen, ohne nach ihrem Ursprung zu forschen. Es sei nur darauf hingewiesen, dass der Verfasser der „Levana“ im Vorwort dieses Buches selber bekennt, viele Gedanken von andern pädagogischen Schriftstellern übernommen zu haben, namentlich von Rousseau, Basedow, Pestalozzi, Schwarz, Niethammer, Graser und Herbart. Der grösste Teil der Ideen wird wohl aus Jean Pauls eigenem Gedankenreiche stammen. Reiche Erfahrungen, die er als Schullehrer, Hauslehrer und Vater gesammelt hatte, leisteten ihm bei der Abfassung der Erziehlehre den wichtigsten Dienst.

Ziel der Erziehung ist nach Jean Paul, den Idealmenschen durch einen freien Menschen frei zu machen. Damit ist nicht irgendein schematischer Idealmensch gemeint, sondern der individuelle Idealmensch, der im Grunde jedes Zöglings schlummert. „Aber in einem Anthropoliten (versteinerten Menschen) kommt der Idealmensch auf der Erde an; ihm nun von so vielen Gliedern die Steinrinde wegzubrechen, dass sich die übrigen selber befreien können, dies ist oder sei Erziehung.“ S. 66, I. Band. (Man beachte die plastische Sprache Jean Pauls: Originelle und treffende Bilder kollern nur so hervor.)

Welches sind die Mittel, die uns dazu dienen, dieses Ziel zu erreichen? Wir müssen darauf bedacht sein, das Herz, den Geist und den Körper des Kindes zu bilden.

Dabei müssen wir vor allem daran denken, dass es schlechterdings unmöglich ist, irgendeine Eigenschaft aus dem Seelen Grunde des Zöglings zu reißen, sondern dass wir bloss vermögen, die Gegenkraft zu wecken. „So könnte man den genialen Mädchen öfters den Kochlöffel in die Hand geben, und den Köchinnen von Geburt eine oder die andere romantische Feder aus einem Dichterflügel. Übrigens bleib' es Gesetz, da jede Kraft heilig ist, keine an sich zu schwächen, sondern nur ihr gegenüber eine andere zu erwecken, durch welche sie sich harmonisch dem Ganzen zufügt. So werde z. B. eine überweich liebende Seele nicht ausgehärtet, sondern nur die Macht der Ehre und der Klarheit werd' in ihr verstärkt; so werde der kühne Charakter nicht furchtsam gemacht, sondern nur liebend und klug gebildet.“ S. 77, I. Bd.

Herz, Geist und Körper werden vor allem durch das Spiel gestärkt, welches ja im Grunde für das Kind eine Arbeit ist. Jean Paul teilt die Spiele in Spiele der auffassenden, lernenden Kraft und in Spiele der handelnden, gestaltenden Kraft. Zur ersten Abteilung rechnet man die Freude der Kinder, „etwas zu drehen, zu heben — Schlüssel in Schlösser, oder sonst eine Sache in die andere zu stecken — Türen auf- und zuzumachen, einem elterlichen Geschäfte zuzuschauen, desgleichen Sprechen-Hören“. S. 164, I. Bd. Zur zweiten Abteilung gehören die Spiele mit Spielsachen und Spiel-Menschen. Kleinere Kinder vergnügen sich mit Sachen und vermischen nichts dabei, denn ihnen ist noch alles lebendig. Grössere Kinder brauchen Spielkameraden. Man lasse die Kinder beim Spielen frei gewähren und wolle nicht da auch noch schulmeistern. Die Spielsachen haben möglichst kunstlos zu sein, die Phantasie der Kleinen bekleidet sie mit tausend Farben und Formen. Ein Kasten mit einfachen Bauhölzchen oder ein Sandhaufen genügen, ein Kind zu beglücken.

Was die Herzensbildung anbetrifft, so tun wir dem Zögling fürs Leben den grössten Dienst, wenn wir ihm eine fröhliche Kindheit gönnen. Wer eine heitere Jugendzeit hatte, sonnt sich an dieser Erinnerung noch im hohen Alter. Überdies hat das Kind die Freude viel nötiger als ein Erwachsener, denn der Vernunfttrost und die Hoffnung sind ihm fremd.

Wichtig für die Gemütsbildung ist ferner die religiöse Einwirkung. Nur ein Mensch, der selber gläubig ist, soll Religionsunterricht erteilen. Das Kind werde nicht durch Lehrsätze und Beweise ins Christentum eingeführt, sondern durch fromme Erzählungen.

Mut, Liebe und Wahrhaftigkeit sollen die Leitsterne der sittlichen Bildung sein. Wir machen die Kinder mutig, indem wir mehr das mutig zu Ende geführte gute Unternehmen krönen als eine unterlassene Sünde. Man lasse der Jugend ihre wilden Spiele, sonst wird sie leicht feige. Ein gebrochener Arm heilt leichter als ein gebrochenes Herz. Ein drohendes Ereignis werde einem Kinde nicht verhehlt. „Mut besteht nicht darin, dass man die Gefahr blind übersieht, sondern dass man sie sehend überwindet.“ S. 570, III. Bd. Furcht empfinden wir vor der Zukunft, Schrecken vor der Gegenwart. Eine weise Furcht soll uns helfen, den Schrecken zu bekämpfen. Wenn wir die Menschen nicht zum Genuss, sondern zur Tätigkeit erziehen, dann machen wir sie glücklich und tapfer.

(Fortsetzung folgt.)